Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 5 (1926)
Heft: 9

Artikel: Haben Tiere eine Seele?
Autor: Baege
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407320

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

licher Autorität vorgeschriebenen Wegen zu folgen, so ist die Zahl der wirklichen und unabhängigen Denker eine verhältnismäßig sehr geringe. Wenige Menschen denken, aber jeder Mensch will eine eigene Meinung haben. Das letztere, d. h. der Besitz einer Meinung, ist aber sehr leicht zu erlangen, wenn man einfach dasjenige als wahr nimmt, was von der grossen Mehrheit der Menschen in Vergangenheit und Gegenwart als wahr angenommen wurde oder angenommen wird. Das ist einfach und bequem und dazu bedarf es weder des Nachdenkens, noch des Lernens. Auch entspricht dies der politischen und gesellschaftlichen Klugheit, da die herrschenden Meinungen in der Regel mit den persönlichen Interessen einflußreicher oder maßgebender Kreise verbunden sind und da die grosse Menge nichts mehr haßt, als die Opposition und die Absonderung. Viele Tausende von freidenkenden Menschen, welche sich in ihrem Innern längst von allen Dogmen emanzipiert haben, werden durch diese letztere Rücksicht bewogen, ihr Freidenkertum nicht laut werden zu lassen und so etwas anderes zu scheinen, als sie in Wirklichkeit sind. Andere wieder hängen dem Kirchenglauben mehr äusserlich, als innerlich, mehr aus Gewohnheit und Erziehung, als aus Ueberzeugung an. Solche Menschen betrügen sich selbst und Feuerbach hat recht, wenn er sagt: «Die Heuchelei der Selbstbetörung ist das Grundlaster der Gegenwart». Es gibt aber eine ganz bestimmte Art von Heuchelei, welche direkt als gemein und niederträchtig zu bezeichnen ist und die darin besteht, bloss um äusserer Vorteile willen die innere und bessere Ueberzeugung zu verleugnen, *um andern gegenüber* den Schein von Frömmigkeit und Moral zu erwecken.

Hieher gehören vor allem die sog. Bekehrungen auf dem Sterbebett, die ich *«Sterbebett-Attentate»* nennen möchte, und die sich die Priester mit nur wenigen Ausnahmen in allen christlichen Konfessionen mit Vorliebe leisten. Daß wir Freidenker auch in der Todesstunde jeglichen Zwang ablehnen, versteht sich von selbst. Aber ich will an dieser Stelle den Beweis dafür leisten, daß vom Standpunkte strenger Religion aus diese Handlungen ganz verwerfliche sind. Ich fühle mich dabei mit Widmann ganz einig.

Der wirklich gläubige Mensch ist überzeugt, daß die Gegenwart Gottes nicht erst im Jseneits beginnt, sondern daß kein Haar vom Kopfe fällt, ohne daß Gott es nicht sieht. Der Priester aber sagt zu dem Sterbenden: «Du wirst in kurzer Zeit vor dem Angesicht Gottes stehen». Diese Gottesvorstellung ist eine ganz primitive. Gott wird zu einem Monarchen gemacht, an dessen Hofe der Mensch mit vorher in Ordnung gebrachter «Seelentoilette» zu erscheinen habe. Da aber der Mensch keinen Augenblick, wie die Priester sagen, von Gott ausser Acht gelassen wird, so kennt dieser wohl auch die schmutzige Wäsche und wird sich nicht täuschen lassen dadurch, daß nun schnell ein sauberes, weisses Kleid angezogen wird, um sich so in Galauniform zu präsentieren.

Glaubt ferner wirklich ein Priester, daß die Religion von einem durch Krankheit in der Not der Todesstunde geschwächten Menschen besser zu erfassen sei, als von einem Gesunden? Was bei voller jugendlicher Kraft und Gesundheit nicht begriffen wurde, das soll vom geschwächten Körper und vom geschwächten Verstand besser verstanden werden? Warum den, der zu der grossen Prüfung abgeht, noch mit unzulänglichem Primarunterricht belästigen?

Der Grund dazu ist ein himmeltrauriger. Weil die Priester ihre Machtstellung in der Welt behaupten wollen, und weil dies bei gesunden und starken Menschen viel schwerer durchzuführen ist, so benützt sie dazu in schlauer Ueberlegung die Natur und ihr Gesetz des Sterbens. Da besteht die Hoffung, daß auf dem Sterbebett auch ein junger und kräftiger Mann so schwach und mürbe wird, daß es der Kirche möglich wird, an dem Wehrlosen ihre Macht auszuüben. Und was für ein Triumph, wenn sie dem Sterbenden ein Wörtchen zu entreißen vermag, das wie Zustimmung aussieht. Wo es sich um berühmte Männer handelt, zeigt sich die römisch-katholische Kirche ganz besonders schamlos. Entweder ist es ihr gelungen, einem Sterbenden etwas wie ein Bekenntnis zu entreißen, dann jubelt sie: «Auch er hat sich zuletzt unterworfen (Pascal)», oder es ist misslungen, dann hat ihn eben der Teufel geholt.

Ich glaube, daß «Sterbebett-Attentate» für solche Handlungen der richtige Ausdruck sind. Da stehen wir Freidenker doch in einem anderen Lichte da, die wir jeden nach seiner Fasson sterben lassen.

Können wir hoffen, daß es einmal anders wird? Wenn wir die Geschichte der Menschheit ins Auge fassen, wenn wir sehen, wie sich darin ununterbrochen die verschiedenen Meinungen ablösen, wie schon vor vielen tausend Jahren gelehrte und denkende Männer im Wesentlichen alles dasjenige gedacht und gelehrt haben, was das Freidenkertum der Gegenwort lehrt und denkt, ohne daß die grosse Menge davon Notiz nimmt, so wird man in die Versuchung kommen, mit «Nein» zu antworten. Wenn man aber dem gegenüber bedenkt, daß der menschliche Geist niemals stillsteht, sondern an Hand der Wissenschaft und der freien Forschung immer vorwärts strebt, daß auf diesem Wege schon so viele und schwere, verderbliche Irrtümer früherer Zeiten überwunden und beseitigt wurden, so wird man doch Hoffnung auf eine bessere, aufgeklärtere Zeit haben dürfen. Mit der Wissenschaft und der zunehmenden allgemeinen Bildung werden dem freien Gedanken die Wege doch sukzessive geebnet. Wenn vor allem einmal die politische Sphäre gereinigt und damit ehrlich geworden ist, so wird dem geistigen Fortschritt auch das Tor geöffnet sein. Bis dahin aber muss das Freidenkertum tun, was es in seinen kleinen Kreisen tun kann, damit die Geister wach bleiben: es muß die Menschen um sich herum auf eine bessere Zukunft vorbereiten. So gewiss der leuchtende Tag auf die finstere Nacht folgt, so gewiss wird die Zeit kommen, wo die strahlende Sonne der Wahrheit die Nebel der Unwissenheit und des Aberglaubens zerteilen und vernichten wird.

Dr. F. L.

Haben die Tiere eine Seele?

Von *Prof. Dr. Baege*-Frankfurt a. M.

Das Bemühen der älteren Tierpsychologen war darauf gerichtet, das Vorhandensein einer Tierseele festzustellen. Sie betrachteten die Tiere unter einem ausgesprochen vermenschlichenden Gesichtspunkte. Ihre Methode war die Deutung tierischer Handlungen durch Zurückführung auf vermutete seelische Kräfte oder Fähigkeiten, ähnlich denen, die man beim Menschen als die psychischen Ursachen seiner Handlungen annahm. Man schloß aus *äußerlich* ähnlichen Betätigungen auf innere ähnliche Ursachen. Selbst bei den Vertretern der Tierpsychologie aus dem Beginn der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts (Brehm, Büchner, Carus usw.) ist diese vermenschlichende Neigung noch häufig zu finden. Mehr oder weniger sind diese Forscher davon überzeugt, daß die meisten Tiere beinahe menschliche Intelligenz, Gelehrigkeit, Urteilskraft, ja die verschiedensten menschlichen Tugenden und Laster aufweisen. Wirklich einwandfreie, exakt wissenschaftlich begründete Erkenntnisse sind aber bei dieser Methode nicht gefunden worden.

Wir haben heute die Fehler erkannt, welche die alten Tierpsychologen nicht zu wissenschaftlich haltbaren Erklärungen kommen liessen. Die Problemstellung war falsch. Sie beruhte auf der falschen Voraussetzung, daß die Ursache der menschlichen Handlungen eine Seele, eine irgendwie beschaffen gedachte (mystische) Kraft sei. Die moderne Menschenpsychologie hat sich aber schon seit Jahrzehnten von der metaphysischen Annahme einer substantiellen Seele als Ursache der menschlichen Handlungen frei gemacht und die Tierpsychologie mußte ihr folgen. Ja, sie mußte schließlich überhaupt darauf verzichten, das Begriffssystem der *Menschen*psychologie, das doch letzten Endes Tatsachen der *Selbst*beobachtung zum Ausdruck bringt, zur Bezeichnung von an den Tieren beobachteten Handlungen zu benutzen; denn Tiere sind für uns nicht Objekte der Selbstbeobachtung, sondern der *Außen*beobachtung, mithin Gegenstand einer rein naturwissenschaftlichen Betrachtung. Auch die Feststellung, ob die Tiere Bewußtsein haben, kann deshalb nicht Aufgabe der Tierpsychologie sein; denn Bewußtsein ist nur im Selbsterlebnis gegeben.

Die heutige Tierpsychologie verzichtete deshalb auf die

Fortsetzung des unfruchtbaren Wortstreits um die Existenz einer Tierseele oder eines tierischen Bewußtseins. Sie machte sich unter Führung Amerikas vielmehr daran, die Handlungen der Tiere zu analysieren. An Stelle einer höchst unklaren metaphysischen Problemstellung trat die exakte biologische Forschung. Mit aller wünschenswerten wissenschaftlichen Strenge ging sie daran, das Gebahren und Verhalten der Tiere planmässig mit allen verfügbaren Methoden und unter allen wissenschaftlich nur möglichen Gesichtspunkten zu studieren. Gründliche Untersuchungen über Bau und Verrichtung der Tiere im allgemeinen und ihrer Sinnesorgane und ihres Nervensystems im besonderen, über die Beziehungen der Tiere zu ihrer Umwelt und untereinander, sowie durch fein ausgedachte Experimente erweitertes und vertieftes Studium des tierischen Verhaltens unter *besonderen* Umständen sind die Forschungswege, welche die heutige Tierpsychologie eingeschlagen hat, und die sich als äusserst fruchtbar erwiesen haben. Ganz neue Lösungsmöglichkeiten von alten Problemen, die mancher Forscher schon als ewig unlösbar glaubte aufgeben zu müssen, sind dadurch zutage getreten, ganz neue Standpunkte sind für die Betrachtung und Erklärung der tierischen Handlungen gewonnen, ganz neue und viel genauere Fragestellungen haben sich ergeben und eine ganze Menge wertvoller Einsichten in die Bedingtheit des tierischen Verhaltens sind uns besonders durch die Verknüpfung der Ergebnisse der experimentellen Tierbeobachtung mit der vergleichenden Tierhirnforschung erwachsen.

Die moderne Tierpsychologie atmet einen ganz andern Geist als die alte. Sie sieht ihre Aufgabe nicht mehr in der Zurückführung der tierischen Handlungen auf eine «Tierseele» oder ein «Tierbewußtsein» oder eine ähnliche metaphysische Funktion. Sie versucht auch nicht mehr die Probleme durch reine Spekulation[1]) und Deduktion[2]) lösen zu wollen, deren Erledigung nur auf rein *empirischem*[3]) Wege möglich ist. Sie stellt viel präzisere Fragen und sieht ihre Aufgabe lediglich darin, die außerhalb (in den Lebensumständen) und innerhalb (im Bau des Tieres und seiner Organe) liegenden Faktoren genau festzustellen, unter denen diese Handlungen zustande kommen, und die diesen Vorgängen zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten aufzufinden und zu formulieren.

Haben wir nun ein Recht, die in diesem neuen Geiste arbeitende wissenschaftliche Disziplin noch als «Tierpsychologie» zu bezeichnen? Es gibt tatsächlich ein Anzahl von Tierpsychologen, die der neuen Wissenschaft dieses Recht bestreiten und die, wie Bethe, Beer, Uexküll u. a., für sie den Namen «vergleichende Physiologie» oder «vergleichende Neurologie» vorschlagen und in Konsequenz ihrer Denkweise sind sie auch dazu berechtigt. Man kann diese Frage aber auch von einem andern Standpunkte aus betrachten. So manche Wissenschaft — man denke nur an die Chemie — hat ihren *alten* Namen beibehalten, trotzdem sie längst nicht mehr das als ihre Forschungsaufgabe ansieht, was der Name zum Ausdruck bringt. Warum soll nun der Begriff «Tierpsychologie» nicht auch eine solche Umdeutung erfahren können, entsprechend den neuen Zielen und Methoden dieser Wissenschaft? Man braucht sich ja nicht sklavisch an seine Etymologie zu halten, sondern gibt ihm einen neuen Sinn, eine dem jetzigen Stande der Forschung entsprechende Deutung, indem man unter «*Tierpsychologie*» nicht mehr die alte Tier-«Seelenkunde» versteht — die moderne Menschenpsychologie ist ja auch längst zu einer «*Psychologie ohne Seele*» geworden, — sondern ihn nimmt als Bezeichnung jenes Spezialzweiges biologischer Forschung, der sich die Untersuchung des Zustandekommens der tierischen Handlungen als Hauptproblem gestellt hat.

Wohl kaum aber werden wir defintiv und eindeutig feststellen können, ob oder gar inwieweit bestimmte Tiere bei ihren Handlungen ähnliche oder gar gleiche Innenerlebnisse aufzuweisen haben, wie wir Menschen es durch direkte Selbstbeobachtung von uns selbst wissen. Hier ist dem Analogieschluss vom Menschen auf das Tier vielleicht ein gewisser Spielraum zu lassen. Aber man darf dabei doch nie außer Acht lassen, dass ein solcher Analogieschluß nur solchen Tieren gegenüber einigermaßen berechtigt ist, die nicht nur in Bau und Verrichtung ihres Körpers und seiner Organe, besonders aber ihrer Sinnesorgane und ihres Nervensystems, sondern auch in ihrer gesamten Lebensweise nahestehen. Je weiter bestimmte Tiere in Bau und Verrichtung ihres Körpers und seiner Organe und vor allem auch in ihren Lebensumständen sich von uns entfernen, desto unzulässiger wird auch der Analogieschluß. Die Kluft, die sich zwischen uns und den nächsten unserer tierischen Verwandten, den Menschenaffen, schon in gewisser Hinsicht auftut, sollte uns da schon zur grössten Vorsicht mahnen. Außerdem sollte man nie vergessen, daß das Geistesleben selbst der primitivsten unter den heutigen Menschenrassen nicht reines Naturprodukt, sondern in hohem Maße das Ergebnis der Vergesellschaftung und ihrer Tendenzen ist.

[1]) das nicht mehr durch Tatsachen gestützte Weiterdenken von einer mehr oder weniger sicher erkannten Erfahrungsgrundlage aus.

[2]) ein nicht auf unmittelbare Anschauung, sondern auf Schlußfolgerungen gegründeter Beweis.

[3]) einzig mit Erfahrungstatsachen rechnend.

Aus- und Inländisches.

Mexiko.

Alfred Cahn, Redaktor des «*Argentinischen Tageblattes*», gibt in seiner Zeitung folgende Darstellung der Zustände in Mexiko:

Mittelalterliches im Jahre 1926. Buenos Aires, 30. Juli 1926. — Der Kampf zwischen Kirche und Staat in Mexiko hat in den letzten Tagen besonders ausgeprägte Formen angenommen, sodaß vielfach von einem «religiösen Problem» die Rede war. Auch der Titel «Glaubenskrieg» ist geprägt worden. Das eine ist so unrichtig wie das andere. Ein religiöses Problem besteht in Mexiko nicht, da die Glaubensfreiheit nach wie vor gesichert ist, und von einem Glaubenskrieg kann gar keine Rede sein, da nicht zwei Doktrinen gegeneinander kämpfen, sondern nur der Staat die Unterordnung der Kirche ganz durchführen will. Ein hiesiges Abendblatt zieht keine ungeschickte Parallele zwischen dem mexikanischen Präsidenten Calles und den katholischen Geistlichen auf der einen Seite und Christus und den Händlern auf der andern. So wie dieser die falschen Kreaturen aus dem Tempel verjagte, so versucht Calles, den mexikanischen Boden von landesfremden Seelsorgern zu reinigen. Calles besteht auf dem Gesetz und der Verfassung und will nichts anderes als ihr Hüter, der Vollstrecker ihrer Bestimmungen sein. Seine Handlungsweise hat mit dem

Literatur.

Eine Neuerscheinung, die man in freigeistigen Kreisen gewiss freudig begrüssen wird, hat der Verlag *Johannes Rudolf Nachfolger*, Dresden, im Auftrage der Reichs-Arbeitsgemeinschaft der freigeistigen Verbände der deutschen Republik herausgegeben, nämlich einen

Katalog freigeistiger Literatur.

Dieser umfasst die seit 1900 erschienene und noch im Buchhandel befindliche Freidenkerliteratur und stellt einen trefflichen Beweis dar dafür, dass auf freigeistiger Seite in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht ganz gewaltig gearbeitet wird. Und damit, dass dieser Katalog die Werke bekannt und den Suchenden zugänglich macht, erfüllt er eine nicht hoch genug zu schätzende Aufgabe.

Der Wert dieses handlichen 160 Seiten starken Büchleins ist umso grösser, als es von seinem Bearbeiter *Franz Gollmann* sehr sorgfältig aufgebaut worden ist. Das gesamte Material ist in 13 Stoffgebiete abgeteilt: 1a—1d Freie, atheistische, freireligiöse, monistische Weltanschauung, 2. Marxismus (materialistische Geschichtsauffassung), 3. Anarchismus, 4. Kampf gegen die Kirchen, 5. Bibelkritik und Religionsgeschichte, 6a und 6b Naturwissenschaft, Urzeit und primitive Kulturen, 7. Ethik und Lebenskunde, 8. Pädagogik und Psychologie, 9. Biographien, 10. Pazifismus, 11. Mystik, 12. Schöne Literatur, 13. Sammeltitel.

Ganz bedeutend erleichtert wird das Aufsuchen von Werken durch ein Autorenregister und ein Schlagwortregister mit der Angabe, in welcher der 13 Abteilungen ein Verfasser oder ein Werk zu finden ist.

Dieser Katalog sollte unbedingt in jedes Freidenkers Hand sein, besonders da sein Preis so niedrig als möglich gehalten ist; das broschierte Stück kostet 90 Pfennig; bei Sammelbezügen tritt wesentliche Preisermässigung ein. *E. Brauchlin.*

Eros im Stacheldraht, von *Hans Otto Henel*, erschienen im *Freidenker-Verlag*, Leipzig. — «Siebzehn Liebes- und Lebensläufe» ist der Untertitel dieses Werkes, das in erschütternden